

Prof. Dr. Dittmar Dahlmann

Laudatio zur Verleihung des Andrej Mitrović-Preises 2014 am 3.12.2014 an Frau Dr. Indira Duraković

Es ist wohl nicht nur für mich immer wieder eine große Freude, wenn man Preise verleihen kann und darf, also die – das gilt immer noch für die Geisteswissenschaften - individuellen Anstrengungen und Leistungen einer Person würdigt. Jeder weiß, dass in diese individuellen Leistungen auch die Mitwirkung anderer einfließt – nein, Plagiate sind hier selbstverständlich nicht gemeint –, aber ohne die Unterstützung und die Hilfe, die Aufmunterungen von wem auch immer, Ehepartner, Eltern, Geschwister, Freunde und Freundinnen, gelingt selten oder nie eine preiswürdige Leistung. Sie werden bei einer solchen Preisvergabe gleichsam virtuell mit ausgezeichnet.

Eingereicht für den diesjährigen Andrej Mitrović-Preis wurden sechs (?) Doktorarbeiten. Die Jury hat sich ihre Arbeit nicht leicht gemacht, aber wir sind dann doch zu einem einstimmigen Ergebnis gekommen. Vielen Dank an dieser Stelle an alle Jurymitglieder.

Die heutige Preisträgerin, Frau Dr. Indira Duraković, wurde 1984 in Tuzla, also im Nordosten von Bosnien-Herzegowina, geboren. Sie studierte von 2004 bis 2009 im Lehramtsstudiengang an der Karl-Franzens-Universität Graz Deutsch, Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung. Ihre Magisterarbeit schrieb sie über „Massenvergewaltigungen von Frauen im Bosnienkrieg 1992 – 1995“. 2013 wurde sie in Graz mit der heute auszuzeichnenden Arbeit „Gesundheitspolitik und soziale Kontrolle in Serbien 1890-1915“ zum Doktor phil. promoviert. Die Arbeit erschien im März dieses Jahres unter dem Titel „Serbien und das Modernisierungsproblem. Die Entwicklung der Gesundheitspolitik und sozialen Kontrolle bis zum Ersten Weltkrieg“ in Frankfurt im Verlag Peter Lang. Frau Duraković unterrichtet seit 2013 an der Pädagogischen Hochschule Steiermark in Graz.

Die Dissertation greift einen Themenbereich auf, der noch weitgehend unerforscht ist. Die Studie beruht daher weitgehend auf unpubliziertem und publiziertem Quellenmaterial, das die Verfasserin für ihre Arbeit selbst erschlossen hat. In ihrer Einleitung schildert Frau Duraković auf welche Probleme sie dabei gestoßen ist. So sind Akten zwar verzeichnet, aber dann doch nicht auffindbar; Archivkartons zwar vorhanden, aber leer. Jeder, der schon einmal in einem Archiv gearbeitet hat, weiß, welche Frustrationen einen dann bisweilen befallen.

Das Ziel der Arbeit, so heißt es in der Einleitung, war es, im Rahmen einer europäischen Sozialgeschichte der Medizin am Beispiel Serbiens die Herausbildung eines nationalen Gesundheitssystems zu dokumentieren. Das hört sich erheblich langweiliger an, als es tatsächlich ist. Denn der Gesundheitssektor war und ist „zentraler Bestandteil eines

umfassenden staatlichen und gesellschaftlichen Transformationsprozesses“, denn genau dieser Bereich war und ist für „wirtschaftlichen, militärischen und sozialen Fortschritt“ unerlässlich. Er gehört zur Modernisierung eines Landes, zu dessen Transformation, unabdingbar dazu. Gerade die Arbeiten aus dem Bereich der Gesundheitspolitik zeigen uns, wie es um eine Gesellschaft bestellt ist, denn sie greift in ganz erheblichem Maße in fast alle Bereiche des menschlichen Lebens ein.

Jüngst hat uns der Basler Historiker Heinrich Hartmann mit seiner Untersuchung „Der Volkskörper bei der Musterung. Militärstatistik und Demographie vor dem Ersten Weltkrieg“ gezeigt, wozu medizinische Untersuchungen großer Gruppen der Bevölkerung dienen können und welche Schlüsse sich daraus ziehen lassen, unter anderem den, dass man damit die demographische Entwicklung einer Bevölkerung zu steuern versucht und damit bisweilen sogar Erfolg hat. Diese „Volksgesundheit“ kommt bei Frau Duraković auch vor und wird umfassend dargestellt; bis hin zur Aufstellung von öffentlichen Spucknapfen, auch in Gaststätten; sie wären heute auf Fußballplätzen sehr empfehlenswert.

Frau Duraković betrachtet ihre Thematik auch nicht isoliert, sondern stellt sie in den Kontext der europäischen Gesundheits- und Sozialpolitik der damaligen Zeit, denn mit Gesundheitspolitik sind bestimmte Formen der Sozialdisziplinierung, wie sie zeigen kann, untrennbar verbunden. Nicht ohne Grund sind auch heute noch Gesundheitsreformen stets mit dem Versuch verbunden, diszipliniert zu leben: also nicht rauchen, nicht trinken, Sport treiben, regelmäßig die Zähne usw. in der Vorsorge untersuchen lassen. Hat man den halbjährlichen Zahnarzttermin versäumt, schreibt uns der Arzt eine freundliche Erinnerung, damit ihm sein Honorar nicht entgeht. Vor den letzten Bundestagswahlen kam kurzfristig die Forderung der Grünen auf, doch einmal in der Woche eine „Veggie-Tag“ einzulegen. Das ließe sich beliebig, auch spezifiziert nach Ländern etc., fortsetzen.

Frau Duraković nimmt Serbien als Beispiel, einen der „jungen“ Staaten Südosteuropas, in dem westeuropäisch gebildete Mediziner – ausgestattet mit den besten Vorsätzen – auf eine weitgehend analphabetische und agrarische Bevölkerung trafen, der nun die Vorzüge einer modernen Gesundheitspolitik zu vermitteln waren. Denn, wie gehört, die Gesundheit der Bevölkerung, das weiß man in jedem Staatswesen, ist wichtig für die wirtschaftliche Entwicklung, für den Zustand des Militärs usw. usf.

Es kann hier nicht der Ort sein, die knapp 400 Seiten umfassende Arbeit in ihren Grundzügen nachzuzeichnen. Es mag genügen, darauf hinzuweisen, dass Frau Duraković anhand des verfügbaren Materials eine kluge und umsichtige Darstellung vorgelegt hat, in der sie anhand eines, wie gesagt, häufig vernachlässigten Teilbereich der Gesellschafts- und Sozialpolitik

den Prozess staatlicher Interventionen nachzeichnet, dabei die Wechselwirkungen zwischen Staat und Gesellschaft nicht vernachlässigt, die Konflikte zwischen den Vorstellungen einer Elite und eines Großteils der Bevölkerung schildert und auch die in jener Zeit so wichtige Frage nach der Rolle religiöser Instanzen nicht vernachlässigt.

Es war das Ziel der vorliegenden Studie, im Rahmen einer südosteuropäischen Sozialgeschichte der Medizin am Beispiel Serbiens die Herausbildung eines nationalen Gesundheitssystems zu dokumentieren. Dabei stand die Frage im Mittelpunkt, wie die gesundheitsspezifischen Überwachungs- und Regulierungsmaßnahmen im Zusammenhang mit einer als Prozess begriffenen Modernisierung von Staat und Gesellschaft etabliert wurden. Theoretisch orientiert sich die Untersuchung eher vorsichtig an den Foucault'schen Konzepten der Bio-Politik und der Gouvernamentalität, ohne diese zu verabsolutieren.

Ein zentraler Aspekt der Studie ist es, dass die einheimische Bevölkerung eine systematische und wissenschaftlich begründete Gesundheitspolitik eher ablehnte und die Spanne zwischen Theorie und Realität innerhalb einer Generation nur schwer zu überbrücken war.

Die vorliegende Arbeit betritt weitgehend wissenschaftliches Neuland, nicht nur für die serbische, sondern weitgehend auch für die südosteuropäische Geschichte. Es gelingt Frau Duraković ihr Thema überzeugend, gut gegliedert und schlüssig darzustellen. Die Arbeit ist zudem flüssig und gut lesbar geschrieben, frei vom Ballast zu umfangreicher theoretischer Konzepte, die sich dann doch nicht einlösen lassen.

Aufgrund dieser Leistung hat sich der Vorstand der Michael-Zikic-Stiftung einstimmig dazu entschlossen, die Arbeit von Frau Indira Duraković in diesem Jahr (2014) mit dem Andrej Mitrović-Preis auszuzeichnen.